**Zeitschrift:** Bericht über die Verhandlungen der Zürcherischen Schulsynode

Herausgeber: Zürcherische Schulsynode

**Band:** 49 (1882)

**Artikel:** Der Handarbeitsunterricht in der Volksschule und die Frage der

gewerblichen Bildung

Autor: Keller, K.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-768550

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 11.12.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Der Handarbeitsunterricht in der Volksschule und die Frage der gewerblichen Bildung.

2. Referent: R. Reller in Winterthur.

I.

Beim Lesen dieses Traktandums der Schulspnode mögen sich Manche gefragt haben: Wie kommen soziale Fragen unter die Lehrer? Sehören dieselben unter die pädagogischen Arbeiten? Bei einer slüchtigen Betrachtung könnte man versucht sein, die letztere Frage zu verneinen; dagegen wird eine genaue Prüfung die Unmögslichkeit der Trennung zweier Gebiete dartun, welche im innigsten Zusammenhang stehen.

"Das große soziale Problem", sagt Dr. Bücher, "welches gegenwärtig die Geister aufregt und beunruhigt, hat eine ernste pädagogische Seite. Und die wichtigsten und einschneidendsten Fragen der Pädagogik lassen sich hinwiederum so wenig von ihrem sozialen Untergrund abtrennen, daß jeder des klarbewußten, sozialpolitischen Zieles entbehrende Lösungsversuch nur die Verwirrung der Köpfe vermehrt, die Zersetzung der Gesellschaft beschleunigt."

Diese Zersetzung geht bereits ihre Wege. "Wie die Gesellsschaft sich in unzählige Proletarier und wenige Millionäre scheiden zu wollen scheint, so treffen wir auch bereits ebenso tiese Gegenssätze der Bildung. Auf der einen Seite das kleine Häuslein dersjenigen, die mit allen geistigen Errungenschaften alter und neuer Zeit ausgerüstet sind, auf der andern die Masse der geistig Armen." Die Gesahr, daß sich diese beiden Teile der Gesellschaft nicht mehr verstehen und vertragen, ist sehr groß. In der Vernachlässigung der Ausbildung des größern Teiles der Gesellschaft liegt eine große Gesahr, die Vildungsgegensätze zu vermehren, von deren Ausgleis

chung es abhängt, ob die notwendigen sozialen Reformen sich auf friedlichem Wege vollziehen.

"Nur eine beschränkte Minderheit ist im Leben so günstig gesstellt, daß sie eine höhere Schule besuchen kann. Die große Masse ist darauf beschränkt, den bescheidenen allgemeinen Bildungsgrad der Volksschule zu erwerben und muß sich, nachdem die Volksschule vorüber ist, in's praktische Leben begeben."

Und diesen Zustand ist man bereits gewöhnt, als den norsmalen anzusehen. Man vergist beim Anblick unserer höhern Schulsanstalten, daß dieselben zu einem großen Teil nur von einer geringen Zahl von Bemittelten besucht werden können und daß bei der Sorge um das geistige Wohl die Masse des Volkes, die Arbeiter und Handwerker, leer ausgehen. Um so mehr registrirt man dafür jeden Erzes der arbeitenden Klasse. Die moralischen Eigenschaften der Arbeiter werden beharrlich für ein Gebrechen herangezogen, zu dessen Erklärung technische und soziale Gründe genugsam vorhanden sind.

Anderwärts hört man ähnliche Rlagen. So fagt Dr. Geisenheimer in seinen "preußischen Fachschulen": "Für die Bildung des Arbeiters ift bisher wenig getan; weit größere Sorge, wie feiner Bildungsftätte, wird den allgemein bildenden Schulen, befonders den Gymnaften, zu Teil, obgleich diese dem Wohlstande der Nation lange nicht in der Weise dienen, wie ein System tüchtiger Fachund Fortbildungsschulen. Diese Begünstigung allgemeinen Wissens auf Rosten der fachlichen Ausbildung hat das Bermögen unferer Nation schwer geschädigt und das Abirren unserer Industrie auf tiefe Abwege begünstigt." In Frankreich murde die Frage der ge= werblichen Bildung frühzeitig richtig aufgefaßt; darum durfte ein französischer Abgeordneter in der Deputirtenkammer fagen: "Wenn gewisse Nationen uns in der Einführung der obligatorischen und unentgeltlichen Volksschule überholt haben, so nehmen wir jetzt Revanche, denn die gewerbliche Bildung läßt bei unfern Nachbarn vieles zu wünschen übrig."

Heute tritt diese Frage auch bei uns deutlicher als je auf. Die (seit 8 Jahren) gedrückte Lage des Arbeiter= und Handwerker= standes nötigte zur nähern Prüfung derselben. Töricht wäre es, diesem Problem auszuweichen, denn das hieße, dasselbe später wie=

berfinden, unter einer andern Form, erschwert und fast unlösbar. Bereits sind an verschiedenen Orten Anläuse gemacht worden, sowohl von einsichtigen Politisern als Pädagogen, um die Lösung der Frage der gewerblichen Bildung anzubahnen. So stellte in der Märzsession Nationalrat Curti in der Bundesversammlung folgende Motion: "Der Bundesrat möge unterssuchen, in welcher Weise der Rleinindustrie und dem Handwert am besten geholfen werden könne, insbessondere mittelst Unterstützung von Handwertergenoffenschaften und Errichtung von Handwerterschülen oder Beiträgen an solche."

Im Ranton Zürich wurden 1878 Anstrengungen zur Gründung einer kantonalen Webschule gemacht, welche zwar schriterten. Jene Austalt hätte als Aufgabe gehabt, "sowohl durch praktische Uebungen und Belehrungen als durch wissenschaftlichen Unterricht die Aneignung der jenigen Renntnisse und Fertigkeiten zu vermitteln, welche in der Textilindustrie zur Anwendung kommen."

In dem "Entwurf eines Gesetzes betreffend das Gewerbewesen" für den Kanton Zürich vom Jahre 1881 (in der Volksabstimmung mit 22,000 gegen 19,000 Stimmen versworsen) lautet § 67: Zur Förderung der gewerblichen Entwicklung des Kantons beteiligt sich der Staat, absgesehen von Berufsschulen, die er selbst unterhält, an der gewerblichen Ausbildung junger Leute, namentlich in folgender Weise:

- a. Er setzt Prämien aus für Probearbeiten, welche von Lehrlingen nach beendigter Lehrzeit angefertigt worden sind.
- b. Er erteilt bedürftigen, vorzüglichen Zöglingen nach vollendeter Lehrzeit Stipendien zur weitern Aussbildung, in Fällen, wo die Natur des betreffenden Gewerbes und die Art seines Vorkommens im Kanton dieses als notwendig oder zweckmäßig erscheinen lassen.
- c. Lehrwerkstätten, welche unter Aufsicht von Behörden, Fachvereinen oder gemeinnützigen Gesellschaf-

ten sich mit gutem Erfolg der Ausbildung von Lehrlingen widmen, können vom Staate subventionirt werden.

Im großen Rat von Baselstadt wurde im Mai dieses Jahres solgende Motion eingereicht: "Der h. Regierungsrat wird eingeladen, zu prüsen und zu berichten oder durch eine Kommission prüsen zu lassen, wie durch gewerbliche und technische Fortsbildungsschulen oder durch Fachschulen zur Hebung des Handwerts, speziell des Kunsthandwerts beigetragen werden könne."

Allgemein wird anerkannt, daß in unserem gesammten Schulsorganismus etwas nicht genügend sei und daß für die Hebung des Handwerks etwas zu tun sei. Ueber das Was gehen die Ansichten auseinander. Die einen wünschen eine Reorganisation der bestehenden Bolksschule in dem Sinne, daß sie den Handarbeitsunterricht für Knaben in ihr Programm aufnehme; andere glauben durch Wiederseinsührung der Innungen dem Handwerk einen neuen Frühling zu erringen, noch andere wünschen den Ausbau der Volksschule nach oben, um Zeit für die berussiche Ausbildung der Schüler zu gewinnen.

Die Stimmung über die Frage der gewerblichen Bildung in gesetzgebenden Behörden, in pädagogischen Kreisen und bei den Handwerfern geht also dahin, daß es notwendig sei, daß darin etwas
geschehe, nur weiß man nicht recht was. Es wird daher auch der
Schluß richtig sein, daß die gegenwärtige Zeit sür die Resorm auf
diesem Gebiete günstig ist. Unverantwortlich wäre es, diesen günstigen Moment unbenutzt entsliehen zu lassen und wenn die heutige
Versammlung nur das bezweckt, daß man in immer weitern Kreisen
an diese Frage denkt und sie zu lösen sucht, so hat sie viel erreicht.
Wir machen uns dadurch von dem Vorwurse srei, als ob dieselbe
uns nichts anginge, oder daß wir davon nichts wissen wollten.

"Wir sind es unserer Industrie schuldig", ruft Lassez aus, "ihr geschickte und tüchtige Arbeiter zu liesern, die ihr fehlen, dem Baterland, ihm Bürger zu geben, welche sich ihre Rechte und Pflichsten angelegen sein lassen, der Arbeiterbevölkerung, welche durch die verderbliche Spezialisation der Ausbeutung und dem Elend anheimsfällt, ihr materiellen Wohlstand und geistige Besreiung zu verbürgen.

Die Republik bedarf mehr als jede andere Regierungsform unterrichtete, rechtschaffene und arbeitsame Menschen, denn sie hat die Devise: "Zurück die Unnützen! Platz der Arbeit."

## II.

Das Studium der Frage der gewerblichen Bildung hat mir die Ansicht aufgedrängt, daß die Lösung derselben auf dem oben angedeuteten dritten Wege zu fuchen fei. Der andere Weg, ber von Staatsmännern in Deutschland, Pädagogen und Handwerkern in neuester Zeit empfohlen wird, nämlich die Ginführung des Sand= arbeitsunterrichtes für Anaben, ähnlich demjenigen für Mädchen, ift, so bestechend er für den ersten Moment aussieht, für unfere Berhältniffe nicht der richtige. Was will man denn eigentlich mit dem Handfertigkeitsunterricht, wie er in Danemark vom Rittmeister Claufen-Raas befürwortet und unabhängig davon in Schweden sich eingebürgert hat? Die verschiedensten Antworten werden einem hierüber zu Teil. Während in pahagogischen Kreisen Freunde dieses neuen Lehrgegenstandes der Volksschule nur das erziehliche Element desselben: harmonische Ansbildung des Menschen, Mittel gegen Verwilderung der Jugend durch angemessene Beschäftigung, beziehungs= weise indem "den Rindern der Armen durch Werkstatt= unterricht verschiedene Arten der Sandfertigkeit bei= gebracht murden", betonen, fo wird dagegen von Seite der Staatsmänner und Handwerker ebenfo fehr der wirtschaftspolitische Zweck in's Auge gefaßt, mußige Hände zu beschäftigen, in den breiten Schichten der Bevölferung hausindustrielle Tätigkeit heimisch zu machen und dadurch, wie der schöne Ausdruck lautet, "die Erwerbsfähigkeit der arbeitenden Rlaffe zu steigern." "Wir verlangen", so schrieb die "Arbeiterstimme" vor ungefähr zwei Jahren, "daß die Schule fertige Handwerker in's Feld stelle."

Wie stellen wir uns zu dieser Frage? Hiebei wird es ansgezeigt sein, die pädagogische Seite derselben vorangehen und die wirtschaftliche folgen zu lassen.

Gewiß ist die Forderung nach harmonischer Ausbildung des Menschen berechtigt, ebensosehr, daß der einseitigen

Berftandesarbeit der Schüler die forperliche Anstrengung als Gegengewicht gegeben werde. - Wenn hiefür die Betätigung in den vom 1. Referenten angeführten Sandwerken empfohlen wird, fo bin ich mit ihm einverstanden, wenn er sagt, daß die sitzende Betätigung am Laubfägeapparat, ich füge hinzu beim Korbflechten, die das Auge ermüdende Drechslerarbeit, der Aufenthalt neben Rleifter und Leim das Uebel noch vergrößern. Aber ein obligatorisches Fach besitzt die Bolksschule bereits, welches bei richtigem Betrieb im Stande ift, den Menfchen gefund zu machen und zu erhalten, nämlich das Turnen. Ich erblicke in der Einführung des handarbeitsunterrichtes eine Gefahr für diefes Fach, das erst anfängt, sich einzubürgern und seine heilfamen Folgen geltend zu machen, indem man vielorts wie die Bauersfrauen zu dem Schluffe fame, die Rnaben hatten in der Werkstatt Bewegung genug, das Turnen fei entbehrlich. Wir follen aber diefes Fach hochhalten, das das förperliche Wohlfein der Schüler fördert. Wir wollen Un= schauungsunterricht nicht in der Werkstatt treiben, fondern auf Spaziergängen in Feld und Wald, das ist jedenfalls nützlicher als Papp= arbeiten und Laubsägereien, wenn fie auch Geld einbringen für -Apothefer und Arzt. Ich beantrage Ihnen daher Annahme der Thefe 1:

Der Forderung nach harmonischer Ausbilbung der Jugend soll entsprochen werden durch täglichen Turnunterricht.

Aber Angennb band Hand Hand Band bes Schülers follen durch Handshabung der verschiedensten Wertzeuge ausgebildet werden, sagen die Freunde des Handarbeitsunterrichtes. Ich gebe zu, daß verschiedene manuelle Tätigkeiten hiezu geeignet sind, aber auch erst dann, wenn durch intellektuelle Bildung vorher für das richtige Verständnis gesforgt worden ist. Zudem besitzt die Volksschule bereits Fächer, wie Schreiben, Zeichnen, Arithmetik, Geometrie, die ihrer mechanischen Seite nach Handarbeit sind und zu verschiedenen Handarbeiten Anslaß und Verständnis geben. Vornämlich ist das Zeichnen und eine beisch die Ausdehnung bis zu beruflichen Arbeiten. Pssicht der Volksschule ist es, den Schüler, den sie dem Leben übergibt, für die

Erziehung in der Handarbeit vorzubereiten. Daher beantrage ich Ihnen These 2:

Für die Entwicklung von Auge und Hand und des Geschmackes der Schüler besitzt die Bolkseschule neben dem Turnen eine Anzahl Fächer, wie Schreiben, Zeichnen, Arithmetif und Geormetrie, welche den eigentlichen Handarbeitsenterricht entbehrlich machen. Bor allem soll das nunmehr einheitlich gestaltete Zeichnen unter eine einheitliche Aufsicht und Leitung gestellt werden, welche dasselbe in fortwährens der Fühlung mit den Bedürfnissen der Industrie und des Handwerfs zu erhalten hat.

Dies ist meiner Ansicht nach ein Punkt, in welchem Schule und Gewerbe Fühlung miteinander haben sollen und in welchem erstere willig Hand bieten soll, alles das zu erstreben, was billigers weise von ihr verlangt werden kann und was zum Gedeihen des Gewerbestandes notwendig ist.

Einen weitern Bunkt will ich gleich hier anführen, in welchem die Schule im Interesse des Gewerbestandes wirken fann. herrscht nämlich in einem Teile des gewerblichen Bublifums", sagt Eitelberger in Wien, "das Vorurteil, daß ein Gewerbsmann am besten tut, seinem Jungen einen höhern Grad von Bildung beigubringen, die ihn befähigen foll, fich der Beamten= oder Gelehrten= carrière zu widmen, und daß es nicht auftändig und gut ist, das Rind beim Stande feines Baters zu erhalten. Während in Frantreich die Gepflogenheit herrscht, den intelligenten männlichen Nachwuchs für das Gewerbe zu erziehen, weil das Gewerbe einen goldenen Boden hat, ist es bei uns umgekehrt. Hat bei uns ein Junge, der einer Familie aus dem Gewerbestand angehört, ein größeres Talent, so wird bei ihm der Ehrgeiz wachgerufen, er sei zu etwas Böherem geboren und er wird dann in eine höhere Lehranftalt geschickt, nach deren Absolvirung er durchaus keine Lust verspürt, ein Gewerbe zu betreiben, oder das Geschäft feines Baters zu über= nehmen." Wer wollte lengnen, daß es bei uns nicht auch so sei und daß es vielfach Lehrer find, die ihren Ginflug auf die Eltern

in einer den Gewerbestand schädigenden Weise geltend machen? Denn dadurch werden demselben die besten materiellen und geistigen Kräfte entzogen. Aus dem Grunde möchte ich Ihnen die folgende These 3 belieben:

Die Schule hat gegenüber dem Gewerbe die Pflicht, soweit ihr Einfluß reicht, denselben dahin geltend zu machen, daß mehr Leute dem richtigen Berufe zugeführt werden.

Dhue eine Bermehrung der Unterrichtszeit ließe sich dieser neue Lehrgegenstand nicht einführen. Dann muß man sich aber billigerweise fragen: Erträgt der Schüler die zugemutete Mehrleiftung? Wenn wir die Juanspruchnahme der Schüler kennen, fo muß die Antwort verneinend ausfallen. Wären die Schüler noch Rinder ihrer Eltern, bei ihnen wohnend und mit ihnen arbeitend, wenn dieselben 6 Stunden auf der Schulbank und circa 2 Stunden in der Schulwerfstatt zubringen mußten? Wie stünde es mit der Lösung von Hausaufgaben, wenn jetzt schon der allgemeine Brauch es mit sich bringt, daß die Rinder außerhalb der Schulzeit ihren Eltern in Land- und Sauswirthschaft in einem Mage helfen muffen, daß ihre Schulaufgaben darunter leiden? Unwillfürlich wird man an die Zeiten vor dem eidgen. Fabrifgesetz erinnert, als die Arbeits= schule des Fabrikarbeiters der Lernschule mit einea 2-3 Stunden voranging, und welche Th. Scherr in feinem "Armen Kinde" folgendermaßen schildert:

"Noch zählte ich acht Sommer kaum, Mußt' ich verdienen gehn, Mußt' dort in dem Maschinenhaus Stets auf die Spindel sehn."

"Und dann auch bin ich noch nicht frei, Soll in die Schule geh'n; Mit mattem Aug' und mildem Leib: Was soll ich da versteh'n!" Stand da gebannet Jahr und Tag, Und Tag und Nächte gleich: Drum welften mir die Lippen blau Und meine Wangen bleich."

Soll lesen noch von Seligkeit Von einem guten Gott: Es treibt mit dem Maschinenkind Die Menschenliebe Spott."

Es kann nicht in unserem Berufe liegen, die Wohltat des Artikels über Kinderarbeit des eidgen. Fabrikgesetzes illusorisch zu machen. Feder Lehrer muß froh sein, daß er endlich die Ergänsungsschüler nicht erst in den Unterricht erhält zu einer Zeit, da

die förperliche Anstrengung bereits alle andern Bedürfnisse wachgerufen hat, ausgenommen den Unterricht des Lehrers. "Man hüte fich", fagt Dittes in feiner "Methodit der Bolksschule", "die Bolks= schule mit Anforderungen förmlich zu erdrücken und es ihr dadurch unmöglich zu machen, was sie unzweifelhaft leisten kann und foll. Wer das Gewicht der Aufgaben, das sie zu erfüllen hat, zu schätzen weiß, der wird nicht verlangen, daß unfere Volksschulen auch noch dafür einstehen müßten, daß die Kinder ihr Brot verdienen lernen. Soll denn den Eltern und Lehrherrn gar nichts mehr zu tun übrig bleiben? Und muß denn schon in den Volksschulen das Trachten ber Jugend auf Brot, Geld, Gewinn, Geschäft konzentrirt werden?" Und Lauchard: "Wer da glaubt, durch übermäßige Arbeit vor der Beit gründliche und tüchtige Arbeiter, ausgezeichnete Leute für's Berufsleben zu erziehen, der befindet fich in einem beklagenswerten Rind ift Rind!" Trrtum.

Daher beantrage ich Ihnen Thefe 4:

Die Bolksschule kann aus Mangel an Zeit und Kraft nicht zur Aneignung von Fertigkeiten, welche einer bestimmten Berufsbildung angehören, beitragen.

Bei der Einrichtung der Handarbeitsschulen würde ganz gewiß auf das Bedürfnis nach Handarbeit abgestellt, d. h. dieser Unterricht würde kein obligatorischer, sondern er würde nur in Armenschulen gestempelt, hauptsächlich in Städten. Damit würde aber zur Besestigung des verderblichen Systems der Ständeunterschiede beigetragen, das doch gewiß dem Prinzip der allgemeinen Bolksschule und der bürgerlichen Gleichheit auf's Entschiedene widerstreitet. Wollte man diese Handarbeitsschulen obligatorisch nachen, so beginge man einen rechtswidrigen Eingriff in die Rechte der Eltern und gäbe dadurch Anlaß zur Gründung neuer Privatschulen. Daher empsehle ich Ihnen These 5 zur Annahme:

Die Einführung des nicht obligatorischen Handarbeitsunterrichtesträgt zur Befestigung der Standesunterschiede bei und widerstreitet dadurch dem Prinzip der allgemeinen Volksschule.

Woher sollen die Lehrer für diese neue Schuldisziplin ge= nommen werden? Die Forderung ist jedenfalls auszusprechen, daß diejenigen, welche Kinder für das Leben zu erziehen haben, wissen, wie es im Leben aussieht. Die Lehrer der Handarbeitsschulen muß= ten unbedingt speziell für ihren Beruf befähigt werden. Aber bei der Maffe zu bewältigender Aufgaben im Bildungsgang der Bolts= schullehrer fann man den Handfertigkeitsunterricht nicht einreihen. Dder follen in Zukunft die Lehrerseminarien mit Schreiner-, Buchbinder=, Korbflechter=Werkstätten 2c. in Berbindung gebracht werden, um gelernte Korbflechter, Bürstemnacher, Solzschuhfabrifanten, Schreis ner 2c. zu produziren? In der Ausbildung zu Arbeitslehrern leistet der dänische Rittmeister Clauson-Raas Unglaubliches. Nach seinen Berficherungen genügt eine Unterrichtszeit von 6 Wochen, um Män= ner, welche einige Sandgeschicklichkeit mitbringen, bei angestrengter Arbeit in Tischlerei, Bildschnitzerei, Ginlegearbeit, Bürstenmacherei, Korbflechterei, Buchbinderei, Papparbeit fo weit zu fördern, daß fie mit Erfolg einer Arbeitsschule vorstehen oder Erwachsenen, die folches begehren follten, genügende Anleitung geben fonnen. in 6 Wochen will Berr Clauson-Raas 5-7 Gewerbszweige lehren, von denen jeder im gemeinen Leben eine mehrjährige Lehrzeit erfor= Diefer Umftand follte dazu angetan fein, den Sandwerfern dert. über diese Art der Bebung des Sandwerks die Augen zu öffnen.

Notwendigerweise wären zweierlei Lehrer für die Lern- und Arbeitsschule heranzubilden. Deshalb können die beiden Schulen nie in eine einheitliche Organisation verschmolzen werden. Für die Lernschule wäre eine staatliche Arbeitsschule ein Hemmschuh und deshalb verweise ich den gesammten Arbeitsunterricht für Knaben an das Haus als Ferienbeschäftigung; als solche bleibt sie Spiel, was sie im Kindesalter sein soll. Es kann sich in der Volksschule nicht darum handeln, die Kinder in den Fertigkeiten des speziellen Lebenssberuses auszubilden. Ich gebe zu, daß es sür einzelne Gewerbe und Handwerke von Vorteil ist, daß sehr früh mit den Elementen derselben begonnen werde. Aber wer kennt nun die Bedürsnisse des Handwerks besser, als der Vater, der dasselbe selbst betreibt, und wer kann oder will es den Sohn besser lehren, als sein Vater? In Fällen, wo letzterer nicht selber Lehren sein kann, wird er doch

der beste Berater sein, um einen Gewerbetreibenden oder Handwerter zu suchen, der seinen Sohn in freien Stunden, hauptsächlich in den Ferien, in den Elementen des Gewerbes oder Handwerks unterweist.

Daher empfehle ich Ihnen Thefe 6 zur Annahme:

Eine Verschmelzung der Lern= und Arbeits= schule ist unstatthaft. Der Handarbeitsunter= richt für Knaben ist dem freien Ermessen der Eltern anheimzustellen.

Ebenso gewichtige Bedenken lassen sich vom wirtschafts lich en Standpunkt aus gegen den Handarbeitsunterricht erheben.

Von diesem Standpunkt aus wird man mit der Frage an diese neue Ersindung herantreten: Nützt sie etwas? Entweder bleibt sie bloße Spielerei. Dann würden sich die Gemeinden oder der Staat kaum dazu hergeben, Geld zur Anschaffung von Werkzeugen und Rohmaterialien zu bewilligen. "Arbeit ohne wirtschaftlichen Zweck und Nutzen ist eben keine Arbeit." Oder aber ist es mögslich, eine zum hausindustriellen Gewerbebetrieb ausreichende Handspertigkeit durch diesen Unterricht zu erzielen. Dann handelt es sich zunächst um die Frage: Wie wird diese maße und ste und spott diesen Konfurrenz wirken? Es erwächst darans für zahlreiche Geswerbe eine Konfurrenz. Zu der Klage der Handwerfer über Gefängnisarbeit und diesenige jener zahlreichen Klasse von Frauen, die "so nebenbei" etwas verdienen wollen, würde sich bald die über die Kinderarbeit gesellen.

"Eine mit fünstlichen Mitteln groß gezogene Kinderindustrie", sagt die deutsche Industriezeitung, "ist um so mehr zu verwersen, als alsbald noch eine neue Gesahr in Sicht kommen würde, nämslich die Gefahr der Ausbeutung der Kinderkräfte von der Spekulation, eine Gesahr mit den schädlichsten Folgen."

Was foll der Unterricht in Handarbeiten den Kindern für

<sup>\*) &</sup>quot;Die versertigten Sachen werden unter der Hand verkauft und leicht abgesetzt. Daß dieselben so leicht verkäuflich sind, läßt sich aus dem niedrigen Preise erklären; sie werden nämlich nicht höher als bis zum Werte der verbrauchten Materialien berechnet." (Arbeitsschule und Volksschule von D. Salomon, pag. 69.)

ihr späteres Leben nützen? Sollen sie in Stand gesetzt werden, alles in Haus und Hof, Küche und Keller selbst ansertigen und repariren zu können? Dazu wäre der Apparat etwas umständlich und außerdem würde man damit eine Verleitung zur Unwirtschastelichseit durch Verkennung des Nutzens der Arbeitsteilung herbeissühren. Die Art im Haus ersparte wohl zu Tell's Zeiten den Zimmermann; aber was würde man von einem Tagelöhner sagen, der einen Taglohn verlieren würde, um für ein Hausgeräte, sür ein Möbel das nötige Holz zu kausen, auf das abgesehen von dem wohltnenden Einfluß auf den Geschmack die Aeußerung paßte: "Meister, die Arbeit ist fertig, soll ich sie gleich slicken?" Hiebei wird man unwillsührlich an das Sprichwort erinnert: "Wancher sucht einen Pfennig und verbrennt drei Lichter dabei."

Daher beantrage ich Ihnen Thefe 7:

Vom wirtschaftlichen Standpunkt aus ist die mit fünstlichen Mitteln groß gezogene Rinderarbeit zu verwerfen, weil sie

- a. zahlreiche Gewerbe unnötigerweise fonfurrenzirt;
- b. der Gefahr der Ansbentung durch die Spekulation ausgesetzt ist;
- c. zur Verkennung des Nutens der Arbeits= teilung verleitet.

Interessant ist es, noch zu vernehmen, was in Deutschland, wo der Handarbeitsunterricht in Notstandsdistriften eingeführt wurde, ersahrene Landleute sagen: "Die Förderung des Haussleißes ist allerdings eine Frage der öffentlichen Wohlsahrt; aber die se kleinen Künste, die in Dänemark gelehrt wers den, können uns nicht helsen. Zeigt uns Industriezweige, die unserer armen Bevölkerung eine lohnende Arbeit geben, und wir treten das für ein." (J. Meyer, d. Handunt. und die Schule, pag. 62.)

## III.

So wenig Sympathie ich dem eigentlichen Handarbeitsunterricht auf der Stufe der Volksschule entgegenbringen kann, so will

ich damit nicht fagen, daß ich ihn gang verwerfe. Ich glaube an Die Bufunft besfelben, aber auf einer andern Stufe. Bei unfern wirtschaftlichen Verhältnissen ist es zur Notwendigkeit geworden, daß die Schule übernimmt, was früher Sache der Werkstatt war. Aber ich will feine Dilettantenschule, die bloß die Sinne schärfen und die Aufmerksamkeit fördern foll, sondern eine Anstalt, welche burch Sandarbeitsunterricht jene positiven Geschicklichkeiten erzielt, die für das Gewerbe notwendig find. Daher betrachte ich den Sandarbeitsunterricht nicht als den Anfang der gewerblichen Bildung, fondern als die zweite Stufe derfelben, die auf einem foliden Fun= bament, genannt tüchtige allgemeine Bilbung, aufbaut. Bevor ich zu meinen Borschlägen übergehe, will ich in furzen Strichen zeichnen, was in dieser Beziehung andere uns vorangeschrittene Staaten getan haben. Diese Borbilder haben wir hauptfächlich zu fuchen in Frankreich, in den füddeutschen Staaten Baden und Bürttemberg und in Defterreich.

Frankreich. Quellen: Dr. K. Biicher, Lehrlingsfrage und gewerbliche Bildung, Eisenach 1878. Die gewerbliche Bildungsfrage und der industrielle Rückgang von demselben. Wien und Leipzig.

Die Revolution hob die alten Zunftprivilegien und die Reg= lements, welche den Gewerbebetrieb beschränkten, auf. Damit hörte die frühere Gebundenheit des Lehrlingswesens auf, an deren Stelle trat die freie Vereinbarung, wie bei uns. Selbst die ehemalige Lehr= lingsordnung wurde abgeschafft und nichts Neues an die Stelle gefett. Daher wurden die gleichen Rlagen über das Lehrlingsmefen laut, wie heute bei uns. Dafür machte man die Lehrlinge verant= wortlich und stellte Bestimmungen auf über die Fälle, in denen die Auflöfung des Lehrvertrages stattfinden könne, ferner, daß der Meifter dem Lehrling ein Entlaffungszeugnis geben muffe und daß niemand einen entlaufenen Lehrling ohne Entlassungszeugnis annehmen burfe bei Strafe der Entschädigung an deffen Meifter. fultate folder Bestimmungen waren feine befriedigende. Daher trug man sich mit Reformen, die 1851 zu einer Berordnung über das Lehrlingswesen führten. Die Kommission, die den Entwurf vorzuberaten hatte, faßte fofort die Lehrlingsfrage als eine Erziehungs=

frage auf, indem sie in ihrem Berichte den großen Widerspruch hervorhob, der bisher zwischen der Erziehung der höhern Berusstlassen
und derjenigen der gewerblichen Arbeiter bestanden habe. Die erste
seis strengen Regeln unterworfen gewesen, während die letztere derselben entbehrte und doch habe die Gesellschaft bei beiden ein gleiches
Interesse. Die Erziehung in der Werkstatt sei in gleicher Weise
für das Leben bestimmt. Der Staat habe Recht und Veranlassung,
einzuschreiten. Doch wolle man nicht verlangen, wie es konsequenter
Weise geschehen müsse, daß das Lehrlingswesen einen Teil des
öffentlichen Unterrichts bilde. Doch sei ein gesetzlicher Schutz für
den Geschädigten notwendig, da vielsach Ungerechtigkeiten in der
Werkstätte, die ungestrast blieben, den schlimmsten Eindruck auf das
Gemüt des jugendlichen Arbeiters hinterließen. Das Lehrlingsgesetz
vom 22. Februar 1851 sieht daher hauptsächlich Schutzbestimmungen vor, deren wichtigste hier folgen sollen.

1000

- § 8. Der Meister nuß dem Lehrling gegenüber als guter Familienvater handeln, seine Aufführung und seine Sitten in und außer dem Hause überwachen 2c.
- § 9. Die wirkliche Arbeitsbauer bei Lehrlingen unter 14 Jahren darf 10 Stunden täglich nicht übersteigen. Keine Nachtarbeit darf den Lehrlingen unter 16 Jahren auferlegt werden.
- § 10. Wenn ein Lehrling unter 16 Jahren noch nicht lesen, schreiben und rechnen kann, oder wenn er seinen religiösen Untersicht noch nicht beendigt hat, muß der Meister ihm die nötige Zeit zur Vollendung seiner Schulbildung vom Arbeitstage ablassen.

Wenn auch hiemit den gröbsten Mißbräuchen gesteuert war, so wurde doch die Ausbildung der Arbeiter nicht besser, die Klagen über das Lehrlingswesen hörten nicht auf, sondern wurden immer lauter. Daher wurde im Jahr 1863 eine Kommission bestellt, welche die Frage der gewerblichen Bildung zu prüsen hatte. Dieselbe konstatirte, so sehr sie die Vorzüge des höhern technischen Unterrichtsswesens anerkannte, einen allgemeinen Mangel technischer Vildung in den untern Klassen der französischen Industriebevölkerung. Die Mittel zur Abhülse, welche von der Kommission vorgeschlagen wursden, waren keine durchgreisenden. Immerhin macht sie auf Verssuche ausmerkann, den Unterrichtss vom Erwerbszweck zu trennen,

auf die Ateliers spéciaux d'apprentissage (Lehrwerfstätten), wie sie in Belgien und Frankreich bereits da und dort bestanden. Sie unterließ es aber, bestimmte Vorschläge in dieser Richtung zu machen.

In jüngster Zeit scheint man in Frankreich an eine radikale Lösung der gewerblichen Bildungsfrage gegangen zu sein, indem man sich sagte, "die alte Werkstattlehre ist abzuschaffen, an ihre Stelle müssen eigene Unterrichtsanstalten zur professionellen Aussbildung der Gewerbetreibenden treten, welche im Stande sind, unsferer Industrie den frühern Glanz wiederzugeben."

Man denkt an die Einführung eines über das ganze Land ausgebreiteten Netzes von Fachschulen, in welchen, nicht wie in den bereits bestehenden, nur Aufseher, Vorarbeiter, Ingenieure auss gebildet werden, intelligente Arbeiter zu gewinnen wären.

Bereits sind in Frankreich drei Systeme der Lehrlingsaussbildung vorgeschlagen und teilweise praktisch versucht worden. Nach dem einen soll der gewerbliche Fachunterricht schon in der Elemenstarschule beginnen, nach dem zweiten soll derselbe nach dem Elemenstarunterricht in enzyklopädistischer Form gegeben werden, so daß der junge Arbeiter sich erst in der Werkstätte auf Grund einer allgesmeinen Fachbildung sür ein bestimmtes Gewerbe zu spezialisiren hätte; nach dem dritten endlich soll nach Absolvirung des Elemenstarunterrichts eine praktische Fachbildung als Hauptsache eintreten, zu welcher dann noch nebenbei ein theoretischer Fortbildungskurs käme.

Von diesen drei Systemen sind bereits das erste und dritte zur Anwendung gelangt. In der Primarschule in der Rue Tournefort wurde eine Lehrwerkstätte für Holzarbeiten und Buchbinderei eingerichtet mit einer jährlichen Gemeindssubsidie von 5000 Fr.

"Der leitende Gedanke war, (nach Salicis) daß die Knaben, wenn sie die Lehrlingsschule verließen, eine überall anwendbare techsnische Ausrüstung, eine Handsertigkeit im Gebrauch der Hauptwerkszeuge und in der Kleinmechanik mitnähmen; man durfte hoffen, daß so vorbereitet der Lehrling sich rasch nach den Bedürsnissen der ihn ausnehmenden Werkstätte spezialisiren würde, ohne je die erlangte allgemeine Fertigkeit zu verlieren." Die Lehrzeit soll 3 Jahre dauern, die Elementarschüler im 12. oder 13. Jahre aufgenommen

werden, um mit 15 oder höchstens 16 Jahren in die Werkstätte überzutreten. Der Unterricht dauert mit kurzer Unterbrechung wähsend der Mittagspause von 7 Uhr früh bis 6 Uhr abends. Im Jahre 1876 konnten bereits 50 Schüler aufgenommen werden und die Schule brachte schon 1/4 ihres Jahresbudgets auf.

Die Grundzüge dieses Systems, so wie seine Freunde diesselben formuliren, sind: möglichst frühzeitiger Abschluß einer konzentrirten und nur das Notwendigste umsassenden Elementarschulsbildung bis zum 12. oder 13. Jahre, allgemeiner Gewerbeunterzicht in Verbindung mit einer auf die gewerblichen Bedürsnisse zusgeschnittenen Weiterbildung bis zum 15. oder 16. Jahr, Spezialisation in etwa 6 Monaten, Uebertritt in das eigentliche Arbeiterleben. Abendliche bis zum 18. Jahre obligatorische Fortbildungskurse und sakultative Kurse vom 18.—21. Jahre würden als öffentliche Fürssorge für Heranbildung der Arbeiterbevölkerung sich anschließen. So würde für die Gewerbetreibenden eine Kette von Unterrichtsanstalten geschaffen, wie sie für höhere Berufsarten längst bestehen.

Ebenfalls in Paris wurde im Jahr 1873 mit der Verwirtslichung des oben angeführten dritten Systems begonnen durch Gründung einer Lehrlingsschule in der Arbeitervorstadt La Vilette aus kommunalen Mitteln mit dem ausgesprochenen Zwecke, unterrichtete und im ganzen Umfang ihres speziellen Beruss geschickte Arbeiter heranzubilden. Dieselbe umfaßt im Wesentlichen nur Sisens und Holzindustrie. Die Schüler werden nach einer Prüfung in den Elementargegenständen im Alter von 13—16 Jahren ausgenommen. Der Unterricht ist unentgeltlich; die Lehrzeit dauert 3 Jahre. Jeder Arbeitstag zerfällt während der beiden ersten Jahre in 6 Stunden gewerblichen und 5 Stunden allgemeinen Unterricht, im dritten Jahre in 8 Werts und 3 Schulstunden.

Während des ersten Schuljahres hat der Schüler alle in der Schule gelehrten Spezialitäten durchzumachen, indem er auf jede zwei Monate verwendet. Erst nachdem es dem Schüler und dem Direktor möglich geworden ist, sich für ein bestimmtes Fach zu entsscheiden, wendet sich der Schüler unter Genehmigung der Eltern einem speziellen Fache zu und widmet demselben 2 Jahre lang aussschließlich seine Kräfte. An der Schule wirken 16 Lehrer, nämlich

ein Direktor, ein Arbeitsinspektor und ein Turnlehrer, der zugleich die disziplinarische Ueberwachung und den Fenerlöschdienst zu besforgen hat. Ferner sind 8 Contremaîtres für die professionelle Unterweisung, vier Lehrer für die allgemeine Fortbildung und ein Studienaufseher vorhanden.

Diese Lehrlingsschule ersuhr im Anfang vielsache Ansechtung. Der klerikalen Partei mißsiel die Konfessionslosigkeit derselben; die Berwaltungsbehörden zeigten sich als zu wenig freigebig. Trotzdem gedieh die Schule, so daß die Schülerzahl von 17 anno 1873 auf 180 im Jahre 1877 stieg. Eine Anzahl von Zöglingen hatten bereits nach vollendetem Lehrkurs in pariser Werkstätten vorteilhaste Stellung gesunden. Ueber ihre gewerbliche Tüchtigkeit, ihre Gewissens haftigkeit und ihr gesittetes Verhalten stellen die Arbeitgeber densselben das günstigste Zeugnis aus.

Diese beiden gezeichneten Bersuche sind Zengnis von dem Streben, den allgemeinen Volks- und Fortbildungsunterricht in Verbindung mit einer selbständigen gewerblichen Fachbildung zu setzen und bei dieser letztern die Einseitigkeit, welche die modernen Bestriebsformen der Industrie charakterisirt, durch Ausdehnung der Unterweisung auf alle der speziellen Branche verwandten Arbeitssgebiete zu vermeiden. Sie verdienen daher unsere volle Ausmerksfamkeit.

Baben. Duellen: Nagel, die gewerblichen Fortbildungsschulen Deutschlands. Badisches Gewerbeblatt Jahrgang 1880. Die gewerbliche Erziehung durch Schulen, Lehrwerkstätten, Musen und Bereine im Großherzogtum Baden von Carl Genauck. Reichenberg 1882.

Im Großherzogtum Baden bestehen seit 1868 Gewerbesschulen mit freiwilligem Besuch. Der Unterricht derselben umfaßt Freihandzeichnen, Arithmetik, Geometrie mit geometrischem Zeichnen und Projektionslehre, Fachzeichnen, industrielle Wirtschaftslehre und Buchsührung, womit Uebungen mit schriftlichen Aufsätzen und mündslichem Ausdruck zu verbinden sind. Ferner kann nach Bedürsnis Naturkunde, Mechanik und Modelliren hinzutreten. Jede Klasse muß wenigstens 6 Stunden wöchentlich Unterricht haben, wovon zwei auf den Sonntag fallen.

Der Unterricht wird von besondern Gewerbeschullehrern erteilt, welche ihre Bildung nach Absolvirung des Lehrerseminars am Polystechnikum in Karlsruhe vervollkommnen. Ihr Gehalt steigt bis 3600 Mark und Wohnungsgeld. Die Meister sind gesetzlich verspslichtet, den Lehrlingen die zum Besuche notwendige Zeit zu geswähren bei 25 Gulden Buße laut Gesetz vom 29. Januar 1868. Die Unterrichtszeit fällt vielsach in die Morgenstunden, auch mitten in den Tag. So zeigt der Stundenplan der Gewerbeschule zu Pforzheim solgende Einrichtung:

I. Klasse. Sommer. Winter. Projektionslehre Montag 9—12 Uhr V. 9—12 Uhr V. Freihandzeichnen "  $4-6^{1/2}$  "  $\Re$ .  $1-3^{1/2}$  "  $\Re$ . für Goldarbeiter

Die Gewerbeschule zu Pforzheim zählt 1290 Schüler bei einer Einwohnerzahl von 20,000. Es hat dies seinen Grund in der außerordentlichen Blüte, in welcher dort die Fabrikation von Golde und Silberwaaren und Bijouterien steht. Dieser Schule wurde durch Errichtung einer besondern kunstgewerblichen Fachabteilung be-

Geom. Zeichnen Samstag 8-91/2 " B. 9-101/2 " B. it. f. w.

sondere Sorgfalt zugewendet in richtiger Würdigung der Bedeutung der dortigen Industrie.

Durch Gesetz vom 18. Februar 1874 wurde die obligatorische Fortbildungsschule eingeführt, welche die Knaben nach zwei, die Mädchen ein Jahr nach Zurücklegung des schulpflichtigen Alters zum Besuch der Fortbildungsschule verpflichtet. Der Besuch einer Geswerbeschule besreit von der Pflicht zur Teilnahme am Fortbildungssunterricht. Eltern und Lehrherren müssen die zum Besuch der Schule notwendige Zeit gewähren bei Strase von 50 Mark. Die Gemeinsden müssen die Kosten bestreiten. Der Unterricht muß wenigstens zwei Stunden wöchentlich umfassen und das ganze Jahr dauern. Ansnahmsweise kann er auch nur den Winter über dauern mit wenigstens drei wöchentlichen Stunden.

Aehnlich wie in Pforzheim bestehen im Schwarzwald für die Uhrenindustrie spezielle Fachschulen für Holzschnitzerei. Einer Fachschule möchte ich noch speziell erwähnen, nämlich der 1880, vom Verwaltungsrat des Gewerbevereins in Furtwangen in's Leben

gerufenen Schreinerlehrlingswerkstätte. Ans dem Statut derselben führe ich folgende Paragraphen an:

- § 1. Zur Förderung der Möbeltischlerei, einschließlich der Uhrgehäusesabrikation auf dem Schwarzwald, wird in Furtwangen eine Lehrlingswerkstätte für Schreinerei errichtet.
- § 2. In dieser Lehrlingswerkstätte sollen die eintretenden Lehrjungen unter Leitung eines Lehrmeisters in methodisch und sachslich richtiger Weise in allen Handsertigkeiten und Handwerksvorsteilen, welche das ganze Gebiet der Möbeltischlerei ausmachen, ansgeleitet, unterrichtet und eingeübt werden. Lehrjungen, welche eine Gewerbeschule noch nicht mit gutem Erfolg besucht haben, sind verspslichtet, an dem geordneten Unterricht der Gewerbeschule Teil zu nehmen.
- § 3. Zur Aufnahme wird der Nachweis über die Entlaffung aus der Bolksschule und sittliche Aufführung verlangt.
  - § 6. Die Dauer der Lehrzeit ist eine dreijährige.
- § 9. Der Gang des Unterrichts, der Anleitung und der Nebungen wird nach Benehmen des Anffichtsrates mit dem Lehrs meister von ersterem durch eine Arbeitsordnung sestgestellt. Im Allsgemeinen wird bezüglich des Lehrgangs bestimmt: 1. Für das erste Lehrjahr: Erlangung der Kenntnisse der hauptsächlichsten Werfzenge des Schreiners und möglichste Fertigkeit der Handtsächlichsten Werfzenge des Schreiners und möglichste Fertigkeit der Handtsächlung derselben zur Anssührung einfacher Arbeiten; 2. für das zweite Lehrjahr: Fertigkeit in genauer und sanderer Herkellung von einsachen Möbeln und einfachen Uhrgehäusen; 3. am Ende des dritten Jahres muß der Lehrjunge im Stande sein, ein komplizirtes Möbel oder Uhrsgehäuse selchständig, genau und sander nach gegebener Zeichnung auszuführen. Zur Unterstützung des Unterrichts dienen die Sammslungen der Filiale der Landesgewerbehalle.

Wirttembergs. Stuttgart 1875.

Steinbeis, Entstehung und Entwicklung ber gewerbl. Fortbildungsschulen Württembergs. Stuttgart 1873. Gewerbeblatt aus Württem-berg. Jahrg. 1881.

Unter den ländern, welche für die gewerbliche Bildung frühzeitig sich intereffirten, nimmt Bürttemberg eine der ersten Stellen

ein. Schon seit 1739 bestand Sonntagsschulpflicht "für alle unverheirateten Leute zur Erhaltung der mentbehrlichen Schulkenntnisse." Im Jahr 1836 wurde sie auf das 14 .- 18. Jahr beschränkt. Reben diefen obligatorischen Schulen bestehen die fakultativen ge= werblichen Fortbildungsschulen, welche bestimmt sind, die nötige theoretische und artistische Ausbildung für eine rationelle Ausübung der praktischen Tätigkeit in Gewerbe, Handel und Haushalt zu ermöglichen. Sie weisen in der Zahl von 153 eine Schülerzahl von 11,990 auf, wofür ein Staatszuschuß von 89,795 Mark ober 71/2 Mark per Schüler nötig ist. Ueberall wird in denselben ein Schulgeld erhoben; fo in Stuttgart an der städtischen Gewerbeschule je nach Auswahl der Fächer 11/2 Mark bis höchstens 25 Mark. ebenso für den Unterricht an der kaufmännischen Fortbildungsschule. Immerhin können unbemittelte und gut pradizirte Schüler auf ein vom Prinzipal beglaubigtes schriftliches Gesuch ganzen oder teil= weisen Erfatz des Unterrichtsgeldes erhalten.

Im Fernern bestehen in Stuttgart, Heilbronn, Reutlingen und Ulm neben den gewerblichen und kausmännischen Unterrichtsstursen offene Zeichensäle, in welchen während allen Tagesstunden der Woche jungen Leuten, die schon eine gewisse Fertigkeit im Zeichenen besitzen und sich für graphische Künste ausbilden wollen, Geslegenheit zur Ausbildung gegeben ist.

An sechs Orten bestehen weibliche Fortbildungsschulen, worsunter Rentlingen und Stuttgart sich besonders auszeichnen. An letzterem Ort sind im Programm für das Jahr 1882 auch Gessundheitslehre mit wöchentlich 1½ Stunden, Naturlehre und Waarenstunde für den Haushalt mit wöchentlich 2 Stunden vorgesehen.

Aehnlich wie in Baden und Frankreich bestehen spezielle Fachschulen in Imünd und Heilbronn für Metalls, Gravirs und Ciselirsunterricht, in Geislingen und Rottweil für Elsenbeins und Gemsmenschnitzerei, in Heidenheim für Weberei.

An den gewerblichen Fortbildungsschulen wirfen außer Berufslehrern Männer, welche in technischer oder fünstlerischer Praxis tätig sind: Bildhauer, Modelleure, Graveure, Architekten, Ingenieure, Oberamts- und Stadtbaumeister. Junge Leute, welche in einer mit Erfolg begonnenen praktischen Lausbahn in einem Gewerbe sich zu Gewerbelehrern ausbilden wollen, werden mit Staatsunterstützung zum Besuche höherer technischer Unterrichtsanstalten bedacht.

Die Oberaufsicht über alle Schulen führt die dem Ministerium für Kirchens und Schulwesen unterstellte Kommission für gewerbliche Fortbildungsschulen, welche in enger Verbindung mit der Zentralstelle für Handel und Gewerbe steht, einer Behörde, welche aus Ministerials und Regierungsbeamten, Lehrern gewerbslicher Unterrichtsanstalten und Beiräten aus dem Handelss, Fabristantens und Handwerferstande besteht und wesentlich zu dem Aufsschwunge des Handels und der Industrie beigetragen hat.

Desterreich. Quellen: Eitelberger, Kunstbewegung in Desterreich. Wien 1878.
Ig, die kunstgewerblichen Fachschulen des österreichischen Handelsministeriums. Wien 1876.
Mitteilungen des österreichischen Museums. Jahrsgang 1878 und 79.

Durch die Einrichtung der Weltausstellungen, insbesondere durch jene des Jahres 1862 in London, welche eine mächtige Beswegung in allen Zweigen der Kunstindustrie hervorrief, wurde der erste Anstoß zur Gründung eines Museums in Desterreich gegeben. Im Jahre 1864 konnte dasselbe dem Publikum geöffnet werden. § 1 der Statuten schreibt demselben Förderung der kunstgewerdslichen Tätigkeit, die Hebung des Geschmacks und die Herbeischaffung der Mittel, welche Kunst und Wissenschaft hiezu bieten, vor.

Später wurde eine mit dem Museum in Verbindung stehende Kunstgewerbeschule eingerichtet. Die Aufgabe derselben besteht darin, tüchtige Kräfte für die Bedürsnisse der Kunstindustrie heranzubilden. Sie vertritt daher jene Zweige der Kunst, welche mit den Gewerben in nächster Verbindung stehen, und zwar: 1. die Baukunst, 2. die Bildhauerei, 3. das Zeichnen und Malen. Seit dem 1. Januar 1876 steht mit dem Museum ferner eine chemischetechnische Verssuchsanstalt in Verbindung, deren Aufgabe es ist, die Durchsührung streng wissenschaftlicher, chemischer Forschungen auf dem Gebiete der Kunstindustrie, die experimentelle Prüfung neuer oder im Ausland bereits geübter Versahrungsweisen, sei es im Interesse der Industrie oder der Kunstgewerbeschule oder der kunstgewerblichen Fachschulen

des Handelsministeriums und endlich die praktische Unterweisung in Anwendung einzelner Methoden der technischen Chemie zu Zwecken der Kunstindustrie zu veranlassen.

Un die funftgewerbliche Bewegung, welche vom öfterreichischen Museum und der Kunstgewerbeschule ausgegangen, schließt sich die Errichtung funstgewerblicher Fachschulen an. Wo es die Umstände erlaubten, wurden an der Runftgewerbeschule gebildete Lehrfräfte an ben gewerblichen Fachschulen zur Lehrtätigkeit berufen. Auf diese Weise verbreitete sich die vom Museum ausgehende funstgewerbliche Bewegung langfam, aber sicher über die ganze Monarchie. Schluß des Jahres 1877 zählte das Handelsministerium 77 Fach= schulen, fo z. B. die Fachzeichenschule für Stickerei, Weberei und Beugdruck in Feldkirch (61 Schüler), die Holzschnitzschule in Gmund (19 Schüler), Fachzeichen= und Modellirschule in Berbindung mit Lehrwerkstätten für Holzschnitzerei und Marmorbearbeitung in Hallstadt (44 Schüler). Fachzeichens und Modellirschule mit besonderer Rücksicht auf die Siderolith-Judustrie in Teplitz (96 Schüler), die Söhere Fachschule für Runftstickerei in Wien, Leiterin Emilie Bach (60 Schülerinnen) 2c. 2c. Die Bahl der Lehrer beläuft fich an den Fachschulen auf 167, die besondern Instruktoren abgerechnet, welche, nur zeitweise aufgenommen, vom Handelsministerium an die einzelnen Schulen zum Spezialunterricht in bestimmten Technifen ent= fendet werden.

Sämmtliche Fachschulen des Handelsministeriums sind auf Kosten desselben mit Wertzeugen und Maschinen, Lehrmitteln (Gypssmodellen, Vorlagenwerken 2c.) reichlich und mit Zuwendung großer Summen ausgestattet.

Gleichzeitig mit der Errichtung der gewerblichen Fachschulen wurde die Reorganisation des Zeichnungsunterrichtes von der Volksschule an die Fand genommen. Zahlreiche Gewerbevereine in Wien und in der Monarchie lassen sich die Förderung der gewerblichen Bildung angelegen sein. Aus dem Gesagten geht hervor, das Desterreich auf dem Gebiete der Kunst und der Kunstindustrie ein aufstrebender Staat ist.

Sehen wir uns nun um, was bei uns zur Förderung der gewerblichen Bildung getan worden ist und beabsichtigt wird, um

aus der Bergleichung mit andern uns vorgeschrittenen Verhältnissen das für uns Ersprießliche abzuleiten.

Duellen: Hunzifer und Dänifer, Uebersicht über den gesetzlichen und tatsächlichen Bestand des Fortbildungsschulwesens in der Schweiz. Bern 1881.

Steiger, die Hebung des inländischen Gewerbs. Zürich 1879. Hug, G., das gewerbliche Lehrlingswesen. Winterthur 1881. Morf, Ueber den weitern Ausban der obligatorischen Volkssichule. Zürich 1866.

Jahresberichte des gürcherischen Technifums.

6. Jahresbericht des Gewerbeschulvereins Zürich und Umgeb.

Seit Jahrzehnten arbeiten einfichtige Babagogen an einem rationellen Ausban der Kinderschule, indem sie eine Erweiterung derfelben bis in's 14. Altersjahr und eine sich daran anschließende Fortbildungs- und Zivilschule befürworten. So hat schon Scherr 1842 eine Schule der Kindheit (6-14. Altersjahr), eine Schule der mittlern Jugend (14-18. Altersjahr) und eine Schule des bürgerlichen Alters als freies Bildungsinstitut für alle, die das 18. Altersjahr zurückgelegt haben, befürwortet. Anno 1864 pladirte Seminardirektor Fries in der gemeinnützigen Gesellschaft des Bezirkes Meilen für Einführung von Handwerksschulen in jedem Sekundarschulkreis, indem dieselben allgemeines und nicht blos lokales Bedürsnis seien. In der gemeinnützigen Gesellschaft des Kantons Bürich hielt im Jahre 1866 Seminardirektor Morf in Winterthur ein Referat über den weitern Ausbau der obligatorischen Bolks= schule. Darin fagt er u. a.: "Lieblich ist der Anblick des blühenben Baumes im holden Maien, erquicklich der Duft, den er in die milde Luft aushaucht. Forschend steht man vor ihm zur Zeit, da die Blüten zu Früchten sich zu entfalten anfangen und bedauert, wenn manche schöne Hoffnung unerfüllt bleibt. Mit Wehmut blickt man zu ihm auf, wenn er zur Zeit der Ernte hinter dem guruckbleibt, was die Blütezeit versprochen. Aehnliche Gefühle mögen in manchem aufsteigen, der die drei Stufen der Bolksichule überblickt. So wohltuend der Eindruck ift, den die Elementarschule erzeugt, man fann des Gedankens sich nicht erwehren, daß fie nicht Selbst= zweck, sondern nur die Blüte ist, aus der später die reife Frucht sich entfalten foll. Wie befriedigend im Ganzen die Leiftungen der

Realschule auch sein mögen, die ungetrübte Freude darüber kann im Bergen doch nicht auffommen, fo lange die lette Stufe, wo erft die Früchte für's Leben reifen follen und ohne welche die frühern Stufen ja feine Erfüllung fanden, um augerer Umftande willen, in ihrem fümmerlichen Dafein so gang unbefriedigend das Schulleben abschließt. Das erfreulichste und wohl auch natürlichste Berhältnis ware es, wenn die oberfte Stufe, in der die vorhergehenden ihren Zweck erst erfüllen follen, durch ihre Leistungen am meisten befriebigte." Daher gelangt der Referent zur Forderung: "Unsere Brimarschule ist auf 8 Jahresklassen zu erweitern." Wiederholt hat die gurcherische Schulsnnode die Ginführung der obligatorischen Fortbildungsschule befürwortet, fo 1878 in Bülach für das 15. und 16. Altersjahr. Um Lehrertag in Solothurn wurde der Forderung des Referenten Gunzinger nach einer obligatorischen Fortbildungs= schule für Jünglinge bis zum 19. Altersjahr beigepflichtet. jetzt aber ist bei uns diesen Forderungen fein Benüge geleistet wor-Wir besitzen wohl seit 1868 aus Staatsmitteln unterstützte Handwerks= und Gewerbeschulen, aber sie fonnen wegen mangel= hafter Organisation nicht immer das leisten, wozu sie in's Leben gerufen worden sind. Sie sind ihrer Mehrzahl nach allgemeine Fortbildungsschulen, nur eine geringe Zahl berücksichtigt auch die berufliche Bildung der Schüler. Die meisten sind für die männliche Jugend bestimmt, in den letzten Jahren haben einzelne Schulen begonnen, auch Töchter aufzunehmen. Gin regierungsrätlicher Entwurf betreffend Erweiterung der Alltagsschule um 2 Jahre und Einführung der obligatorischen Fortbildungsschule blieb als Entwurf liegen. Die einzigen Anstalten, welche seither zur Beranbildung des Handwerker- und Gewerbestandes entstunden, waren das Technifum in Winterthur, die Gewerbeschule in Burich und bie Bewerbemufeen in Winterthur und Bürich. Durch das Gesetz betreffend das Technikum ist diesem die Aufgabe geworben, "durch wissenschaftlichen Unterricht und durch praktische Uebungen die Aneignung derjenigen Kenntnisse und Fertigkeiten zu bermitteln, welche dem Technifer mittlerer Stufe in Handwerf und Industrie unentbehrlich sind." Die Gewerbeschule in Zürich hat zum Zweck, "die berufliche und allgemeine Bildung der Handwerker

und Arbeiter zu fördern." Letztere Anstalt begann 1873/74 mit 85 Schülern und zählte im Winter 1879/80 576, im Sommer 1880 340 Schüler, welche den verschiedenen Berufsarten angehörsten. Prinzipiell nimmt sie nur Schüler auf nach zurückgelegtent 16. Altersjahr. Der berufliche Zeichnungsunterricht ist nach den Handwerken (unter besondern, teilweise dem praktischen Berufsleben angehörenden Lehrern) gegliedert. Folgende Tabelle gibt Aufschluß über die Berufsarten der Schüler. Sommer 1880.

	~ *******	-
Maurer	32	
Zimmerleute	14	
Schreiner und Tischler	58	
Mechaniter	27	
Schloffer -	28	
Spengler	12	
Sandelslehrlinge, Commis, Bureauarbeiter	68	
Auf 25 verschiedene Berufsarten	101	
	340	

In andern Kantonen steht es nicht besser. An den meisten Orten bestehen freiwillige Fortbildungsschulen, hauptsächlich aus Staatsmitteln gegründete und unterhaltene. Die zunächst interessirten Teile, die Gewerbetreibenden, halten sich vielsach zurück. Eigentsliche gewerbliche Fachschulen bestehen außer den beiden genannten Anstalten nur noch in Zürich (Seidenwebschule), Basel (Zeichensund Modellirschule), ferner die Uhrmacherschulen in St. Imier, Biel, Locle, Chauxsdersonds, Neuchâtel und Fleurier, die Korbslechtersschule in Winterthur, Zeichens und Modellirschulen für Holzschulzerei im Berneroberland. Aber man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß es uns an Anstalten sehlt, welche wirkliche Arbeiter, nicht nur Wersmeister erziehen, Schulen, in welchen das Handwerk wirklich gelehrt wird.

Ich schließe mich dem wiederholt ausgesprochenen Wunsche betreffend Erweiterung der Alltagsschule an in folgender These 8.

Die Alltagsschule ist auf 8 Jahre auszudehnen. Dem Zeichnungsunterricht soll auf der obern Stufe derselben vermehrte Aufmerksamteit und Stundenzahl zugewendet werden. Dann gelangt der Schüler in ein Alter, in welchem eigenes Denken und Schaffen beginnen. Gerade diese Stufe sollte daher recht benutzt werden, um den Schüler in richtiger Weise für's Leben dorzubereiten. Daher wünsche ich im Anschluß an die Volksschule die allgemeine Fort bildungsschule die allgemeine Fort bildungsschule für Knaben und Mädchen. Auf dieser Stufe ist es möglich, für das spätere Leben, für den Beruf, für das häusliche Leben den Unterricht fruchtbringend zu gestalten. Wie ganz andere Resultate werden erzielt, wenn das Verständnis des Schülers dem Unterricht zu folgen erlaubt, als wenn Darstellungen, Erklärungen und Pflichtbestimmungen aus höhern Lebensstufen herabgezogen werden müssen in die Kinderwelt.

In einer Republik, in einem Kanton, der den letzten Entscheid in der Gesetzgebung in die Hände der Mehrheit der Bürger legt, ist es Pflicht des Staates, dafür zu forgen, daß die Erziehung zum Bürger, die nur auf der mittlern Stuse möglich ist, nicht dem Zusall überlassen werde.

Ich wünsche vor allem, daß auch die Mädchen, die zukünstigen Frauen, diese Schule besuchen. Anstatt nur über die Unsähigkeit des Handwerkers zu klagen, dürste man füglich auch fragen: Wie steht es mit der Handwerkersfrau? Ist ihr auch Gelegenheit ges boten worden, sich auf ihre zukünstige Stellung vorzubereiten? Nein, denn nach dem 12. Altersjahr hört großenteils der tägliche Unterricht auf. Wie wohltnend und für eine Familie von großem Nutzen wäre es, wenn die Hansfrau in weiblichen Arbeiten, in Gessundheitslehre, Stils und Farbenlehre in Anwendung auf Dekorastion weiblicher Handarbeiten, Naturlehre und Waarenkunde für den Hanshalt in ihrer Jugendzeit unterrichtet worden wäre.

Neben der allgemeinen Fortbildungsschule her soll, um der gewerblichen Erziehung gerecht zu werden, die fakultative gewerblichen Erziehung gerecht zu werden, die fakultative gewerblichen Erziehung gerecht zu werden, die fakultative gewerblichen ein hergehen und zwar so, daß sie vom 14. oder 15. Jahre an diejenigen jungen Leute aufnimmt, welche aus eigenem Antrieb nach höherer Ausbildung streben. Sie hat die Aufgabe, die berufliche Bildung der jungen Leute durch Behandlung geeigneter Unterrichtsfächer zu fördern. Ihr Besuch soll sakultativ und an die Bezahlung eines kleinen Schulgeldes gebunden sein. Sie sollen auch den Mädchen Zutritt

gestatten, damit diesen nach Bedürsnis die Auswahl eines Beruses ofsen steht, der ihnen erlaubt, ihr Aussommen zu sinden. "Im 16. und 17. Jahrhundert war die gesicherte Existenz jener Mädchen", sagt R. v. Eitelberger, "die keine She eingingen, eine Regel, heute ist sie eine Ausnahme. Es gibt eine große Zahl von Industrieen, in denen die Geschicklichkeit der Mädchen jener der Knaben überlegen ist und zwar für alle Gattungen von sog. Galanteriearbeiten, in der Erzeugung von Kunstblumen, in Dekorationsarbeiten, Cartonsnagearbeiten, in der Porzellanmalerei, Kunststickereien 2c. Dadurch würde der unglücklichen Manie der Boden entzogen, Mädchen undes mittelter Eltern im Fortepianospielen unterrichten zu lassen, wodurch viel Zeit vergendet wird."

Die Gründung von gewerblichen Fortbildungsschulen müßte durch Privaten, Gesellschaften, Gemeinden oder, was ich am meisten begrüßen würde, durch Handwerkergenossenschung fanntlicher Mitinteressenten zu decken. (Schulgeld, Staats- und Gemeindebeiträge-, Schenkungen.) Der Heranbildung von Lehrern an solchen Schulen müßte selbst- verständlich große Ausmerksamkeit geschenkt werden, besonders in Bezug auf die Zeichnungslehrer. Während in Desterreich und Baiern diese Frage gesetzlich geregelt ist, so ist sie bei uns eine offene. Sie muß aber auch bei uns gelöst werden, was am besten dadurch geschehen könnte, daß man entweder das zürcherische Technikum oder das eidgenössische Polytechnikum mit der Ausbildung von Fachlehrern für das Zeichnen betrauen würde.

Hieraus ergeben sich folgende zwei Thesen:

These 9. An die Alltagsschule schließt die allgemeine Fortbildungsschule an. Der Unterricht in derselben ist für Knaben und Mädchen obliga-torisch. Sie soll sich über das 15—18. Altersjahr erstrecken und, wenn immer möglich, nur am Tage besucht werden.

Der Staat übernimmt unter Beiziehung der Gemeinden die Errichtung und Unterhaltung der obligatorischen Fortbildungsschule.

Thefe 10. Bur Förderung der gewerblichen

Bildung follen gewerbliche Fortbildungsschulen errichtet werden, am besten von Handwerkergenosesenschaften. Sie sind fakultativ und an die Bezahelung eines Schulgeldes gebunden. Ihr Besuch steht auch den Mädchen offen.

Für die Heranbildung von Fachlehrern für das Zeichnen auf dieser Stufe soll eine der besreits bestehenden technischen Lehranstalten bestraut werden.

Andere Zeiten, andere Sitten. In der gegenwärtigen Zeit, in welcher die Maschinenarbeit eine ungeheure Umwälzung im geswerblichen und kommerziellen Leben hervorgerusen hat, in welcher unbedingte Freiheit des Gewerbebetriebes herrscht, reicht die Meissterlehre nicht mehr auß; denn gerade die intelligentesten Gewerbestreibenden lehnen die Aufnahme von Lehrlingen in der Regel ab, während bei kleinern, zurückgebliebenen Gewerbeunternehmungen der intellektuellen Entwicklung des Individuums nicht die nötige Aufsmerksamkeit zugewendet werden kann. So kommt es denn, daß in der hentigen Zeit die Schule übernehmen muß, was früher die Aufgabe des Meisters war.

Die oberfte Schule für die gewerbliche Bildung des Lehr= lings ift die Lehrwertstatt. Sierüber sagt das württembergische Gewerbeblatt (1881): "Die Lehrwertstätten follen die Lücken ausfüllen, welche die regelmäßige Wertstube offen läßt; fie follen den Schüler in den Stand fetzen, aus ihrer Lehrzeit mehr Nutzen zu ziehen und diese weiterhin in den Prinzipien derjenigen Wissens= zweige zu unterrichten, welche die Basis für verschiedene gewerbliche Manipulationen bei der täglichen Arbeit bilden; fie follen endlich die technische Anwendung des theoretischen Wissens auf die praftische Arbeit flar machen. Die Vorteile dieser Lehrmethode sind einleuchtend: einmal wird der gewerbliche Arbeiter mit den Erflärungsgründen für viele mechanische Arbeiten befannt gemacht, deren Ausführung ihm bisher nur auf dem Wege der Routine ermöglicht war; ferner wird fein Gesichtsfreis dadurch erweitert, daß er mit den Regeln und Handgriffen verwandter Gewerbe vertraut wird, was auf seine allgemeine Bildung nur wohltätig zurückwirken und

ihn zudem leichter in Stand setzen wird, im Notfall ein anderes Handwerf zu ergreifen; endlich wird er, wenn er die materiellen Vorteile dieser Lehrmethode an sich selbst erprobt hat, zum Apostel derselben unter seinen Standesgenossen werden und so zur Aussbreitung höhern Wissens beitragen." Das moderne Wirtschaftsleben mit seiner weitgehenden Arbeitsteilung nötigt dazu, auf Wege zu denken, welche verhüten, daß der Lehrling nur einseitig ausgebildet und der spätere Handwerfer nur Flicker werde.

"Im Mittelalter jedes Volkes", fagt Roscher, "hat die Arbeitsteilung noch wenig zu bedeuten. Dem König Froto III. rieten seine Hösslinge zur Vermählung, weil ihre zerrissene Wäsche sonst nie in Ordnung käme. St. Dunstan war neben seiner polistischen und kirchlichen Größe auch ein trefslicher Schmied, Glockensießer und Musterzeichner für Frauenkleider, Chriemhild im Nibeslungenlied eine geschickte Putzmacherin. Noch um 1797 gab es in Hochschottland viele Bauern, deren ganze Kleidung Hausprodukt war, mit Ausnahme der Mütze, des Schneiders für den Rock und der Nadeln. Aber Weber, Walker, Färber, Gerber, Schuster 2c. war der Bauer mit seiner Familie selbst."

"Im heutigen England dagegen teilt sich das Uhrmacherges werbe in 102 verschiedene Zweige, die besonders gelernt werden. In Wolverhampton mag es vorkommen, daß ein Schlossergehülfe nach zehnjähriger Dienstzeit keinen Schlüssel verfertigen kann, weil er immer nur geseilt hat. Nach dem Gewerbekalender von Birsmingham gibt es dort eigene Golds, Silbers, Metalls, Perlmuttersknopfmacher, Tintensaßmacher, Sargnagelschmiede 2c."

"Nichts ist schädlicher, als eine solche Spezialisirung, eine oft aus Armut vorzeitig einseitige Fachbildung", sagt Roscher, "ehe die Grundlage der allgemein menschlichen Bildung gesichert worden."

Diesem Uebelstand sollen die Lehrwerkstätten abhelsen. Aus Belgien, wo sie schon vor 30 Jahren in's Leben gerusen worden sind, liegen günstige Ersahrungen darüber vor, ebenso aus Paris, wo eine solche Lehrlingsschule besteht. Die Résorme économique von 1877 sagt davon: "... En un mot, on se propose, en trois années d'apprentissage de sormer pour l'industrie parisienne des ouvriers intelligents et habiles. Déjà, en

effet, un certain nombre d'élèves, au sortir de l'école, ont trouvé dans les ateliers une situation avantageuse, et grâce à leurs connaissances acquises, à leurs habitudes de discipline et de régularité, ils ont mérité en peu de temps l'estime et la considération de ceux qui les emploient."

In Desterreich wendet die Regierung einem Gewerbetreibensten, der sein Fach an einem Ort in vorzüglicher Weise vertritt, Unterstützungen zu, daß er eine Anzahl junger Leute in seine Werksstätte als Lehrlinge ausnimmt.

Wir besitzen bereits eigene Anstalten, in welchen Ingenieure, Aerzte, Geistliche, Lehrer und Bauern in ihrem Beruf unterrichtet werden; warum sollen wir nicht auch anstreben, daß für alle ansbern Berufsarten in zureichendem Maße gesorgt werde durch Errichtung von Lehrwerkstätten für verwandte Handwerke. Wenn in allen andern Berufsarten die Person des Lehrenden alle denksbaren Garantieen der Besähigung in technischer, moralischer und methodischer Beziehung darbieten muß, bevor ihm die Erziehung anvertraut wird, so dürste man endlich auch davon zurücksommen, den Handwerkslehrling dem ersten Besten zu überlassen, der ein Gewerbe betreibt. Das System der Lehrwerkstätten hat den Vorteil, daß es wenig Kosten verursacht und doch zum Ziele führt. Sache von Handwerkervereinen und gemeinnützigen Gesellschaften ist es, diese Anstalten in's Leben zu rusen und zu sördern, die Lehrelinge zu unterstützen und zu überwachen.

Die aus folchen Anstalten hervorgehenden Handwerfer werden dann auch im Stande sein, von den Gewerbemuseen einen richtigen und vorteilhaften Gebrauch zu machen, was heute noch nicht in wünschbarer Weise der Fall ist.

Bon der Lehrlingsfrage hängt die Zukunft der industriellen Staaten ab. "Die Lehrwerkstätte ist die gewerbliche Bildungsanstalt der Zukunft", sagt Dr. Bücher. "Sie vereinigt in sich alle Vorsteile des alten Systems mit den gesteigerten Anforderungen des modernen Wirtschaftslebens. In ihr ist es von vornherein möglich, durch stete Unterweisung mit und an der Arbeit selbst das höchste Maß von Handsertigkeit und körperlicher Gewandtheit zu erzielen, Sorgfalt und Exaktheit der Arbeit, Zweckmäßigkeit der Aussührung

und Schönheit der Form dem Lehrling zur zweiten Natur werden zu lassen, wo eine theoretische Unterweisung nötig ist, dieselbe in stetem Zusammenhang mit der praktischen Anwendung zu erteilen, kurz, allseitig tüchtige und selbständige Arbeiter zu erzielen, die in der Verwertung ihrer Kräfte sich nicht mit dem üblichen Minimum des Taglohns zu begnügen brauchen, sondern einen ihrer Geschicklichkeit entsprechenden Teil des Arbeitsertrages beanspruchen können."

Daher empfehle ich Ihnen folgende These 11 zur Annahme: Der sicherste und zugleich billigste Weg, tüchtige Handwerker heranzubilden, ist die Einrichtung von Lehrwerkstätten.

Ich betrachte meine Vorschläge nicht als unsehlbar, sondern als einen Versuch, dem unausweichlichen Bedürsnis nach besserer gewerblicher Bildung gerecht zu werden. Die vorgeschlagenen Ressormen kosten Geld und wieder Geld, aber sie werden Früchte bringen, welche uns die gebrachten Opfer reichlich auswägen. Bieten wir lieber hiezu Hand, als zu unklaren Experimenten, durch deren Misslingen Zeit verloren und das Vertrauen derjenigen, denen wir helsen wollen, Schaden leiden würde.